

Brigitte Young

Die Globale Politische Ökonomie der Mikrofinanzprogramme

Ideeller Institutionalismus als Erklärungsansatz für den Wandel der Normen in der Entwicklungsfinanzierung

Die Intention des vorliegenden Aufsatzes ist es, anhand des ideellen Institutionalismus die Popularität der Mikrofinanzprogramme seit den 1990er Jahren zu erklären. Während sich die Fachliteratur in zwei stark polarisierende Lager teilt, die einerseits von einem Win-win Szenario ausgeht und andererseits auf einer Kapitalismuskritik basiert, versucht der vorliegende Ansatz, die Popularität der Mikrofinanzprogramme als einen gemeinsamen Wandel der Ideen in der Entwicklungspolitik und der Entwicklungsfinanzierung zu interpretieren. Ausgehend von den theoretischen Einsichten des ideellen Institutionalismus wird gezeigt, dass sich die Popularität von Mikrofinanzprogrammen in den 1990er Jahren durch die Konvergenz von drei ideellen Trends erklären lässt. Erstens durch den Paradigmenwechsel der Weltbank in der Definition von Armut, des Weiteren durch den normativen Wandel der Verankerung des gender mainstreaming-Ansatzes in der Entwicklungspolitik und schließlich durch den Wechsel in den Grundüberzeugungen von ehemals staatszentrierter Entwicklungsfinanzierung hin zu mehr privaten und mikroökonomischen Strategien.

1. Mikrofinanzprogramme als Strategie der Armutsbekämpfung¹

Mit der Verleihung des Friedensnobelpreises 2006 an Mohammad Yunus und der von ihm gegründeten *Grameen Bank* sowie dem von den Vereinten Nationen 2005 ausgerufenen »Internationalen Jahr der Mikrokredite« wurde das Konzept der Kleinkredite für die Ärmsten auf die internationale Agenda gesetzt.² Durch die Vergabe der Auszeichnung an einen Bankier hat das Nobelpreiskomitee bewusst einen Zusammenhang zwischen Weltfrieden und Armutsbekämpfung signalisiert. Armut sei eine Gefahr für Frieden, Sicherheit und globale Entwicklung.³ Muhammad Yunus forderte in seiner Friedensnobelpreisdanksagung, den Zugang zu Kleinkrediten für die Ärmsten zu einem Menschenrecht zu deklarieren. Mikrokredite sind nach den Aussagen des Bangladeschers ein Mittel zur Förderung von ökonomischer und

1 Ich danke Anthony McGrew und den Mitgliedern der *Global Governance, Regionalisation and Regulation Network of Excellence* (GARNET) Konferenz »Global Financial and Monetary Governance, the EU, and Emerging Market Economies« in Amsterdam (2006), Antje Wiener, Grahame Thompson, Phil Cerny, Geoffrey Underhill, Daniel Mügge, sowie der ZIB-Redaktion und den anonymen Gutachterinnen und Gutachtern für theoretische Anregungen und Literaturhinweise.

2 http://nobelprize.org/nobel_prizes/peace/laureates/2006/; 18.9.2008.

3 http://nobelprize.org/nobel_prizes/peace/laureates/2006/press.html; 18.9.2008.

sozialer Entwicklung »von unten« und ein wichtiges *policy*-Instrument, um die globale Armut bis 2015 zu halbieren, die Rechte der Frauen in ihren Familien und in der Gesellschaft zu stärken (*empowerment*) und gleichzeitig die Demokratie zu fördern.⁴

Politiker, wie Hillary und Bill Clinton, kapitalistische Philanthropen, wie *Microsoft*-Firmengründer Bill Gates und *Ebay*-Gründer Pierre Omidyar, bis hin zum ehemaligen VN-Generalsekretär, Kofi Annan, und viele internationale Entwicklungsorganisationen, wie z. B. die Weltbank, sind vereint in dem Glauben, dass Mikrokredite einen wesentlichen Beitrag zur Armutsbekämpfung leisten können.⁵ Die Vergabe von Mikrokrediten wird als Strategie zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Armen gesehen, insbesondere von armen Frauen, denen durch Kleinkredite zum Kauf einer Kuh, eines Webstuhls oder eines Mobiltelefons verholfen wird.

Die Euphorie in der Bewertung der Mikrokreditbewegung ist aber nicht beschränkt auf internationale Hilfsorganisationen, Philanthropen und hochrangige Politiker. Zunehmend treten Großbanken, Versicherungen, finanzielle Anleger und Investmenthäuser, wie z. B. die Deutsche Bank, *Citigroup*, Commerzbank, *Hongkong and Shanghai Banking Corporation* oder ABN Amro, als Befürworter und Gründer von Mikrofinanzinstituten auf (Deutsche Bank Research 2008).⁶ Da Frauen aufgrund ihrer hohen Rückzahlungsquote im Vergleich zu vielen Unternehmen als minimales Kreditrisiko eingestuft werden und der Zahlungsverzug äußerst gering ist, haben finanzielle Investoren erkannt, dass »*banking on women*«⁷ eine durchaus profitable Strategie und gleichzeitig eine Form von Entwicklungshilfe sein kann.

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich vor allem mit der Frage, warum Mikrofinanzprogramme diese Popularität in der Entwicklungspolitik seit den 1990er Jahren erreichen konnten. Die Fachliteratur zu Mikrofinanzen, die in den letzten Jahren exponentiell angestiegen ist, spaltet sich einerseits entlang eines *rational-choice*-Ansatzes des methodologischen Individualismus, der vor allem ein *Win-win* Szenario betont, und eines kapitalismuskritischen Ansatzes andererseits auf. Die Befürworter des *Win-win* Szenarios betonen – gemessen anhand der hohen Rückzahlungsquote der Kleinkredite – die ökonomischen Anreize bei der Vergabe der Mikrokredite an ärmere Bevölkerungsschichten, die als Zielgruppe ohne Land oder Besitz als Sicherheitsrisiko vom formalen Bankensektor ausgeschlossen sind. Erst durch den subventionierten Zugang zu Kleinkrediten eröffnet sich für diese Gruppe, insbesondere für ärmere Frauen, eine nachhaltige Entwicklungsperspektive.⁸

Dieses *Win-win*-Szenario wird wiederum aus einer kapitalismuskritischen Perspektive in Frage gestellt. Während die meisten KritikerInnen zwar zustimmen, dass der Zugang zu Krediten ein wichtiger Schritt für ärmere Frauen ist, reiche dieser

4 Frankfurter Rundschau, 16.11.2006: 10; vgl. UNCDF (2005).

5 <http://web.worldbank.org/WBSITE/EXTERNAL/COUNTRIES/SOUTHASIAEXT/0,,contentMDK:21153910~pagePK:2865106~piPK:2865128~theSitePK:223547,00.html>; 18.9.2008.

6 The Economist, 5.11.2005.

7 Financial Times, 13.2.2006: 10.

8 Microcredit Summit Campaign Report (2006, 2007); Deutsche Bank Research (2008); Matthäus-Maier/von Pischke (2006); Rahman (1999); Deutscher Bundestag (2005).

aber weder aus eine finanzielle Nachhaltigkeit zu garantieren noch könnten dadurch die traditionellen asymmetrischen Geschlechterverhältnisse, die in den gesellschaftlichen Verhältnissen eingebettet sind, transformiert werden (Hanak 2000; Mayoux 2000, 2001; Goetz/Sen Gupta 1996; Scully 1997; Lucarelli 2005).⁹ Darüber hinaus wird moniert, dass der *empowerment*-Diskurs, der in den Mikrofinanzprogrammen zu finden ist, nichts anderes ist, als eine Verschleierung der Machtverhältnisse innerhalb der Weltwirtschaft zuungunsten der ärmeren Entwicklungsländer und Bevölkerungsschichten. Deshalb wird die Strategie der marktorientierten Mikrofinanzierung nur als ein weiterer disziplinierender Hebel einer derzeit vorherrschenden neoliberalen Rationalität interpretiert, der insbesondere ärmere Frauen in den Entwicklungsländern in den Bann der voranschreitenden globalen Ökonomisierung zieht (Fernando 2006; Weber 2002, 2004, 2006; Brigg 2006; Rankin 2002).

Dieser Artikel unterscheidet sich von den soeben kurz skizzierten strukturalistischen und *rational-choice*-Ansätzen und versucht vielmehr zu erklären, wie die Mikrofinanzprogramme diese explosionsartige Entwicklung in der Armutsbekämpfung in den 1990er Jahren erreichen konnten. Im Gegensatz zu den stark normativ geprägten Ansätzen der Befürworter und der Kritiker der Mikrofinanzprogramme steht im vorliegenden Aufsatz vielmehr der Wandel der Ideen in der Entwicklungsfinanzierung und der Entwicklungspolitik im Vordergrund. Auf der Basis des ideellen Institutionalismus nach John Campbell (1998) wird die Genese der Mikrofinanzprogramme durch die Konvergenz dreier ideeller Trends erklärt. Erstens ist die Mikrofinanzstrategie in der Weltbank durch einen akteurszentrierten internen Wandel der Ideen im Hinblick auf die Anerkennung der sozialen Dimension für die Armutsbekämpfung zu erklären. Des Weiteren hat die Verankerung des *gender mainstreaming*-Ansatzes in der *Beijing Action Platform* der Vierten Weltfrauenkonferenz 1995 einen normativen Wandel zur Gleichstellung der Geschlechter in der Entwicklungspolitik forciert. Gleichzeitig hat sich ein Wechsel in den Grundüberzeugungen von ehemals staatszentrierter Entwicklungsfinanzierung hin zu mehr privaten und mikroökonomischen Strategien durchgesetzt.¹⁰

Die Betonung der Rolle von Ideen hat im Vergleich zu interessengeleiteten und rationalen Ansätzen den Vorteil, dass aufgezeigt werden kann, wie einerseits die Interessen von Akteuren in der Entwicklungspolitik und -finanzierung durch Ideen beeinflusst werden und wie Ideen andererseits die politischen Entscheidungen prägen. Theoretisch wird im Folgenden anhand des ideellen Institutionalismusansatzes zu erklären versucht, wie Ideen und Institutionen nicht nur als Hemmnis gegenüber möglichen Lösungsstrategien für politische Entscheidungsträger fungieren, sondern wie Akteure innerhalb von Institutionen durch ein symbolisches und diskursives *framing* von programmatischen Ideen zur konkreten Problemlösung beitragen können.

Dabei wird zum einen analytisch zwischen Entwicklungspolitik und Entwicklungsfinanzierung unterschieden, zum anderen geht es darum, diese bisher weitge-

9 Eine etwas differenziertere Betrachtung aus anthropologischer Perspektive findet sich bei Naila Kabeer (1998, 2001).

10 www.un.org/womenwatch/daw/beijing/platform/declar.htm; 18.9.2008.

hend getrennten Felder in der Entwicklungsforschung zu verbinden. Wie Inge Kaul (1999: 19) monierte, werden Finanzen als arme Verwandte in der Entwicklungspolitik behandelt. Umgekehrt zeigen Finanzexperten – bis auf wenige Ausnahmen – kaum Interesse an der Entwicklungspolitik. Um aber die Popularität der Mikrofinanzierung zu verstehen, muss der Wandel der Ideen und Normen sowohl in der Entwicklungspolitik wie auch in der Entwicklungsfinanzierung analysiert werden. Erst durch die ideelle Wende in beiden Bereichen und durch das Wechselspiel zwischen Entwicklungspolitik und Entwicklungsfinanzierung kann die Popularität der Mikrofinanzen seit den 1990er Jahren erklärt werden.

Im zweiten Abschnitt wird kurz die empirische Entwicklung der Mikrofinanzprogramme skizziert, um anhand des quantitativen Anstiegs den Paradigmenwechsel in der Entwicklungsfinanzierung zu verdeutlichen. Im dritten Teil werden dann die theoretischen Grundlagen des ideellen Institutionalismus vorgestellt. Anschließend befasst sich der vierte Abschnitt mit dem Wandel der Normen und Ideen in der Weltbank seit den 1980er Jahren, der dazu führte, dass die »soziale Dimension« zum entscheidenden Faktor für die ökonomische Entwicklung wurde. Im fünften Abschnitt geht es dann um die Verankerung des *gender mainstreaming*-Ansatzes, der einen normativen Wandel zur Gleichstellung der Geschlechter in der Entwicklungspolitik forcierte. Dies hatte zur Folge, dass arme Frauen in Entwicklungsländern als Zielgruppe der Mikrofinanzierung ins Visier genommen wurden und dass sie als ökonomische Akteurinnen und Kundinnen in Erscheinung traten und nicht mehr als Empfängerinnen von staatlicher Hilfe. Im sechsten Teil wird der Ideenwandel in der Entwicklungsfinanzierung von einem staatsgebundenen Prozess hin zum Aufbau einer neuen mikroökonomischen Finanzarchitektur analysiert, der die Grundnormen von Eigeninitiative, Selbstverantwortung, Privateigentum und Effizienz als Ersatz für staatliche Abhängigkeit der Armen propagierte.

2. *Der explosionsartige Anstieg der Mikrofinanzprogramme seit den 1990er Jahren*

Der Begriff Mikrofinanzen ist ein Sammelbegriff für die Erbringung von Finanzdienstleistungen für arme Bevölkerungsgruppen, die in der Regel von traditionellen Banken nicht mit Finanzdienstleistungen versorgt werden. Das Modell von Mikrofinanzen basiert auf der Annahme, dass auch arme erwerbstätige Menschen unternehmerisch handeln können und grundsätzlich kreditwürdig sind.

»Im Gegensatz zu konventionellen Kreditinstituten vergeben aber Mikrofinanzinstitute (MFIs) Kleinstkredite ohne bankübliche Sicherheiten. Stattdessen findet vielfach das Prinzip der gruppenbasierten Kreditvergabe Anwendung, das die Kreditvergabe auf weitere Mitglieder dieser Gruppe ausdehnt oder die Kredithöhe erhöht. Da die Gruppe gesamtschuldnerisch für die fristgerechte Zurückzahlung aller an sie vergebenen Kleinstkredite haftet, ist die Kreditdisziplin in der Gruppe sehr hoch« (Deutsche Bank Research 2008: 5f).

Die Mikrokreditrevolution fing 1976 mit dem Experiment der *Grameen Bank* in Bangladesch an. Der scheinbar unlösbare Konflikt zwischen dem Sicherheitsbedarf der Banken einerseits und der Unfähigkeit der Armen, Sicherheiten nachzuweisen

andererseits, hat Muhammad Yunus¹¹ während der Hungersnot in Bangladesch im Jahre 1974 dazu bewogen, kleine Kredite an Gruppen der verarmten Landbevölkerung zu vergeben, damit sie als Kleingewerbetreibende ihre Existenz sichern konnten. Die Ausdehnung der vorerst auf die ärmere Landbevölkerung beschränkten Kreditvergabe auf weitere Kreise der ärmeren Bevölkerungsschichten war dann der entscheidende Punkt für den Aufbau der *Grameen Bank*.¹² In der Regel ist die Aufnahme eines Mikrokredits die einzige Alternative zu inoffiziellen Geldverleihern, die meistens exorbitant hohe Zinssätze für Kleinstdarlehen verlangen (Deutsche Bank Research 2008). Wichtig bei dieser Art von Kreditverleih ohne Sicherheit ist der Gruppendruck, der die Sicherheitsgarantien an traditionelle Pfandleiher durch verpfändete Güter ablöst. Erst wenn alle Mitglieder die Ziele am Ende des Kreditzyklus erfüllt haben, kann die Gruppe einen höheren Kredit für die Expansion ihres Kleingewerbes anfordern (Isserles 2003). Umgekehrt gilt, dass die ganze Gruppe für den Rückstand haftet, wenn ein Mitglied der Gruppe die Rückzahlung nicht fristgemäß tätigt. Schlimmstenfalls wird den Mitgliedern der Zugang zu weiteren Krediten gänzlich gesperrt (Rankin 2002; Morduch 1999). Die offizielle Rückzahlungsquote der Kredite wird auf der Webseite der *Grameen Bank* mit 99% angegeben.¹³ Diese Angabe muss aber durchaus kritisch hinterfragt werden, da die methodischen Schwierigkeiten der Datenerhebungen in ländlichen Gebieten hier nicht mit einkalkuliert sind.¹⁴ *The Economist* geht deshalb von einer Dunkelziffer der nicht erfassten Rückzahlungen in ländlichen Gebieten aus.

Das *Grameen-Bank-Experiment* wird vor allem mit der Vergabe von Krediten an arme Frauen assoziiert. Dies war aber nicht immer der Fall. Der weibliche Anteil an der Gesamtklientel der Bank von 1980 bis 1983 betrug 39%. In den Folgejahren hat dieser Trend eine drastische Kehrtwende erfahren, sodass die weiblichen Gläubiger 1991-92 bereits über 93% der Gesamtzahl ausmachten, und 2006 waren es dann sogar 99%.¹⁵ Diese geschlechtsspezifische Umkehrung geht auf einen Wandel der Ideen in der Armutsbekämpfung hin zur Integration der »sozialen Dimension«, von der später noch ausführlicher berichtet wird, zurück. Ende der 1990er Jahre hat sich diese Kehrtwende in der Kreditvergabepaxis in fast allen Kreditinstituten vollzogen. In der Zwischenzeit nehmen weibliche Kreditnehmer in Asien bis zu 99% aller Mikrokredite in Anspruch, in Latein-Amerika und der Karibik bis zu 59%, in Afrika

11 *Grameen Bank* bedeutet in der Übersetzung »Dorf Bank«. Die Inspiration für die *Grameen Bank* hat ihre Wurzeln in der deutschen Genossenschaftsbewegung, die Ende des 19. Jahrhunderts von Frederick Raiffeisen gegründet wurde, um den ärmeren Bevölkerungsschichten ein Spar- und Kreditangebot zu gewährleisten.

12 Die *Grameen Bank* wurde 1983 in eine unabhängige Bank transformiert.

13 Die hohe Rückzahlungsquote bei der *Grameen Bank* wurde nur 1995 durch einen fundamentalistischen religiösen Boykott unterbrochen, der sich gegen die Verbesserung der Rolle der Frauen richtete. Wenngleich der Boykott schnell eingestellt wurde, hat diese Aktion auch gezeigt, dass die Stärkung der Frauenrechte (*empowerment*) weiterhin eine sehr umstrittene Angelegenheit in vielen traditionellen Gesellschaften ist. http://www.grameen-info.org/index.php?option=com_content&task=view&id=26&Itemid=175; 18.9.2006.

14 *The Economist*, 3.11.2005.

15 www.grameen-info.org/bank/GBGlance.htm; 10.9.2006.

bis zu 67% und im Mittleren Osten und Nordafrika werden die Mikrofinanzangebote zu 66% von Frauen aufgenommen (Commonwealth Secretariat 2007: 9).

Die Expansion der Mikrofinanzinstitute und die Anzahl der KreditnehmerInnen haben sich seit den 1990er Jahren auch außerhalb Bangladeschs explosionsartig entwickelt. Waren es in den 1970er Jahren nur einige tausend Kreditnehmer im *Microcredit Summit*,¹⁶ das sich zum Ziel gesetzt hat, bis 2015 175 Millionen arme Familien mit Kleinkrediten zu versorgen, so hat sich die Zahl der ärmsten Klienten bis 2006 auf 93 Millionen erhöht. Das *Microcredit Summit* gibt in seinem Bericht von 2007 an, dass von 3.316 Mitgliedsorganisationen¹⁷ 133 Millionen Klienten versorgt worden sind (siehe Tab. 1). 93% dieser Klientel gehören zu den Ärmsten der Armen. Von den bis 2006 erreichten 93 Millionen Armen sind 85% Frauen (79 Millionen). Die Anzahl an weiblichen Kreditnehmern stieg somit von 10,3 Millionen Ende 1999 auf 79 Millionen bis Ende 2006.

Tabelle 1: Regionale Aufschlüsselung der Mikrofinanzdaten

Region	Number of programs reporting	Number of total clients in 2005	Number of total clients in 2006	Number of poorest clients in 2005	Number of poorest clients in 2006	Number of poorest women clients in 2005	Number of poorest women clients in 2006
Sub-Saharan Africa	970	7,429,730	8,411,416	5,380,680	6,182,812	3,422,825	4,036,017
Asia and the Pacific	1,677	96,689,252	112,714,909	74,330,516	83,755,659	63,934,812	72,934,477
Latin America & Caribbean	579	4,409,093	6,755,569	1,760,405	1,978,145	1,258,668	1,384,338
Middle East & North Africa	30	1,287,318	1,722,274	387,951	755,682	321,004	621,111
Developing World Totals	3,256	109,815,393	129,604,168	81,859,552	92,672,298	68,937,309	78,975,943
North America & Western Europe	39	55,707	54,466	13,318	25,265	7,862	11,765
Eastern Europe and Central Asia	21	3,390,290	3,372,280	76,166	225,011	47,856	142,873
Industrialized World Totals	60	3,445,997	3,426,746	89,484	250,276	55,718	154,638
Global Totals	3,316	113,261,390	133,030,913	81,949,036	92,922,574	68,993,027	79,130,581

(Quelle: *Microcredit Summit Campaign Report 2007*: 26)

16 *Microcredit Summit* ist eine Dachorganisation für Mikrokreditbanken, internationale Entwicklungsorganisationen, internationale Finanzinstitute, wissenschaftliche Einrichtungen, Nicht-Regierungsorganisationen (NGOs) und Regierungsorganisationen.

17 Generell wird angenommen, dass es weltweit über 10.000 Mikrofinanzinstitute gibt, die in einer Vielzahl an Organisations- und Rechtsformen Mikrokredite vergeben (Deutsche Bank Research 2008: 7).

Im nächsten Abschnitt soll nun anhand des ideellen Institutionalismus nach John Campbell erklärt werden, wie es zu diesem Paradigmenwechsel in der Entwicklungsfinanzierung hin zu Kleinkrediten insbesondere für arme Frauen kommen konnte.

3. Ideeller Institutionalismus und dessen Einfluss auf politische Entscheidungen

Die soeben skizzierte explosionsartige Entwicklung der Mikrofinanzen bedarf auch deshalb einer theoretischen Klärung, da die *rational-choice*-Befürworter dieser Programme deren Popularität im Vergleich zu anderen entwicklungspolitischen Instrumenten gerade darin sehen, dass sie nachhaltig sind, sich nach kurzer Zeit selbst tragen (oder mit einer nur geringen Subvention), und von Akteuren aus den Entwicklungsländern geleitet werden.¹⁸ Diese Annahmen werden von einigen Ökonomen als falsch bezeichnet (Murdoch 1999, 2000; Schmidt/Winkler 2000; Emran et al. 2006). Jonathan Murdoch z. B. stellt fest, dass nicht mehr als 1% der NGO-Mikrofinanzprogramme nachhaltig ist und vielleicht nicht mehr als weitere 5% von NGO-Programmen diese Hürde jemals überschreiten können. Die anderen 95% werden entweder aufgelöst oder sind weiterhin auf Subventionen angewiesen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass entweder die Operationskosten zu hoch sind oder die Mikrofinanzinstitute gezwungen sind, die Zinsraten niedrig zu halten.¹⁹ Auch wenn das sogenannte Erfolgsmodell der *Grameen Bank* näher betrachtet wird, zeigt sich, dass die Bank einen nominalen Zinssatz von 32% verlangen müsste (derzeit 20%), um finanziell nachhaltig zu operieren (Murdoch 1999: 1586). Murdoch schlussfolgert daraus, dass nicht die empirischen Befunde die Debatte über die finanzielle Nachhaltigkeit prägen, sondern, dass »rhetoric privileges financial sustainability« (Murdoch 1999: 1588). »The Win-win rhetoric promising poverty alleviation with profits has moved far ahead of the evidence, and even the most fundamental claims remain unsubstantiated« (Murdoch 1999: 1609).²⁰

Wenn somit das Erfolgsszenario der Mikrofinanzierung nicht überzeugend aus den ökonomischen Nachhaltigkeitsargumenten der *Win-win*-Fraktion erklärt werden kann, bleibt ein Erklärungsbedarf für die Popularität dieser Programme bestehen. Gleiches gilt für den eingangs erwähnten kapitalismuskritischen Ansatz. So über-

18 Diese Ansicht vertritt eine(r) der anonymen GutachterInnen.

19 Auch eine kürzlich veröffentlichte Studie kommt zu einer ähnlichen Schlussfolgerung, dass eine langfristige und nachhaltige Entwicklung in der Mikrofinanzierung sich durch »missing labour markets« nicht entwickeln kann. Solange Frauen aus den ärmeren Schichten keinen geregelten Zugang zum formalen Arbeitsmarkt haben, sind sie verpflichtet, die hohen Zinsraten zu akzeptieren und können nicht aufsteigen von ihren »small scale home-based microfinance activities to small and medium scale enterprise« (Emran et al. 2006: 2).

20 Zu einem ähnlichen Resultat kommt auch die kürzlich veröffentlichte Studie des *Commonwealth Secretariat*, das dazu schreibt: »Success stories are touted at every conference or seminar on microfinance, whether global or local, and incredibly attractive statistics are reeled off, but certain critical questions remain.« (Commonwealth Secretariat 2007: 2).

zeugend die These auch sein mag, dass der Neoliberalismus einen disziplinierenden Druck auf sozial Schwache ausübe, so kann er nicht erklären, warum gerade Mikrofinanzprogramme und insbesondere arme Frauen in Entwicklungsländern diesen Programmen äußerst positiv gegenüber stehen.²¹

3.1. »Ideas matter«

Dass Ideen das Verhalten von Akteuren sowie deren politische Entscheidungen beeinflussen, hat durch die konstruktivistische Wende in den Internationalen Beziehungen (Checkel 1999; Wendt 1999; Ruggie 1998; Wiener 2003) in der Zwischenzeit auch Eingang in die Internationale Politische Ökonomie (IPÖ) gefunden (Goldstein und Keohane 1993; Goldstein 1993; Hall 1989; Campbell 1998; Katzenstein 1998). Die Rolle von Ideen und deren Einfluss auf Strategien der Armutsbekämpfung ist auch deshalb ein hoch brisanter Faktor, da derzeit in der Entwicklungsforschung keine Einigkeit darüber besteht, ob die existierenden Ansätze der Weltbank dazu beitragen können, eine nachhaltige und menschliche Entwicklung zu ermöglichen (Weaver/Park 2007).²² Im Vergleich zu strukturalistischen Annahmen in der traditionellen IPÖ, die von einer materiellen und interessengeleiteten Dimension der realen Welt und einer messbaren Objektivität und Kausalität ausgeht, konzentrieren sich konstruktivistische Ansätze vielmehr auf die Frage, wie Ideen und Normen in Politikprozessen entstehen, sich durchsetzen gegenüber anderen Ideen, und wie sie sich wandeln. Ziel konstruktivistischer Ansätze ist zu erklären, wie und im Rahmen welcher Prozesse die Konstruktion über die Beschaffenheit der Welt erklärt werden kann (Ulbert 2005).

Craig Parsons (2002: 48) definiert Ideen als »subjective claims about descriptions of the world, causal relationships, or the normative legitimacy of certain actions«. Nicht objektive Interessen determinieren den politischen Prozess, sondern der Fokus richtet sich vielmehr auf den Kontext, in dem Akteure handeln, der selbst durch die kontinuierlichen Prozesse sozialer Konstruktion immer wieder (re)konstruiert wird. Checkel (1999) sieht daher eine Verbindung zwischen der sozialen Konstruktion der externen Umwelt und den Interessen, die Akteure erwerben oder annehmen. Somit vollzieht sich die Entstehung von Interessen, wie dies im (Neo)Realismus der Fall ist, nicht außerhalb (exogen) der agierenden Subjekte. Interessen bilden sich durch intersubjektive Interaktion, und diese intersubjektiven Strukturen beeinflussen wiederum die Bildung von Interessen. Diese intersubjektive Struktur, die zur Entste-

21 Gleichwohl muss auch darauf hingewiesen werden, dass dreißig Jahre nach der Einführung von Mikrokreditprogrammen noch immer empirische Studien fehlen, die untersuchen, ob Frauen einen geregelten Zugang zu Ressourcen und Finanzen haben und ob sie Kontrolle über diese Ressourcen ausüben. Beide Aspekte sind aber kritisch für das *empowerment* von Frauen sowie auch für die nachhaltige Armutsbekämpfung (Commonwealth Secretariat 2007: 2).

22 Im Oktober 2007 haben mehr als 140 Journale weltweit mit Schwerpunktheften dazu beigetragen, das Bewusstsein und die Forschung zum Thema globale Armut und menschliche Entwicklung zu vertiefen (Weaver/ Park 2007: 461).

hung von normenstiftendem Verhalten beiträgt, kennzeichnet aber gleichzeitig die Grenzen der Handlungsmöglichkeiten von Akteuren. Dies bedeutet, dass Ideen und Normen eine Rationalisierungsorientierung vorgeben, der sich Akteure dementsprechend anpassen müssen (Wendt 1999: 106).

Diesem ideenbasierten Vorgehen wird wiederum von einigen Autoren entgegengehalten, dass man Ideen nur begrenzt als Ursachen isolieren kann. Auch wenn Theoretiker überzeugend Ideen als nicht unwesentlichen Faktor in politischen Prozessen nachweisen können, so besteht doch das Problem »*how much ideas matter*« (Parsons 2002: 48).²³ VertreterInnen der *interest politics*-Schule kritisieren vor allem, dass Ideen nichts Weiteres sind als zusätzliche Faktoren, sie können aber nie der einzige Kausalfaktor sein. Trotz dieser teilweise durchaus berechtigten theoretischen Kritik, bietet der ideenbasierte Ansatz jedoch den Vorteil erklären zu können, wie Akteure unabhängig von ihrer objektiven Position Interessen durch Ideen interpretieren, und wie sich die Interessenartikulation der Akteure dadurch verändert.

3.2. Ideen und der Institutionalismus in der IPÖ

John Campbell (1998) hat einen theoretischen Rahmen entwickelt, mit dem man unterschiedliche Typen von Ideen (Programme, Paradigmen, *frames*,²⁴ öffentliche Gesinnungen) differenzieren kann, die, im Zusammenspiel mit der kognitiven und der normativen Ebene, politischen Entscheidungsträgern von Nutzen sein können, ihre politikökonomischen Ideen durchzusetzen. Zwar bezieht sich der Ansatz auf den historischen Institutionalismus,²⁵ gleichzeitig aber kritisiert Campbell die Annahmen dieser Schule, da trotz der Betonung, dass sowohl Ideen als auch Interessen politische Entscheidungen beeinflussen, diese Autoren in Institutionen den eigentlichen Akteur teilweise als Vermittler, insbesondere aber als Hemmnis für die Durchsetzung von Ideen sehen. Zwar sind Judith Goldstein und Robert Keohane (1993) einige Schritte weiter gegangen und haben die normativen Grundlagen und Werte einer Gesellschaft mit in die Analyse einbezogen und Ideen als fundamentale Überzeugungen definiert, die von Individuen vertreten werden und demnach aus Kernüberzeugungen, normativen Grundprinzipien und Annahmen über kausale Zusammenhänge bestehen. Campbell kritisiert aber dennoch, dass die historischen Institutionalisten versäumen zu analysieren, wie politische Eliten ganz bewusst Ideen »verpacken« und sie symbolisch und diskursiv darstellen (*framing*), um Eliten mit konträren Ideen, sowie die Öffentlichkeit davon zu überzeugen, dass die neuen

23 Hervorhebung im Original.

24 Nach Frank Nullmeier wird der Begriff »frames« oder »Rahmen« als ein soziales Interpretationsschema, das die Erfahrungen einer Situation grundlegend organisiert, definiert (Nullmeier 1993: 181).

25 Der Historische Institutionalismus definiert Institutionen »as the formal or informal procedures, routines, norms and conventions embedded in the organizational structure of the polity or political economy«. Siehe Hall/Taylor (1996: 6), die in diesem Aufsatz eine Unterscheidung zwischen historischem Institutionalismus, *rational-choice*-Institutionalismus und soziologischem Institutionalismus vornehmen.

Ideen eine plausible und akzeptable Lösung für die existierende Problemlage darstellen. Für Anhänger des historischen Institutionalismus fungieren Ideen als Straßenkarten (*roadmaps*) oder Anleitungen für politisches Handeln der Akteure. Ideen sind demnach richtungweisende Prophezeiungen für zukünftige *policy*-Entscheidungen, wie z. B. Inflation zu reduzieren, Wachstum zu stimulieren oder Handelsungleichheiten auszubalancieren (Goldstein/Keohane 1993; Goldstein 1993; Hall 1989).

Nach Campbell gelingt es den historischen Institutionalisten nicht zu erklären, wie Ideen durch Akteure und dessen diskursives Repertoire und *framing* Eingang in politische Entscheidungen finden. Dies bedürfe im Medienzeitalter zunehmend der expliziten und bewussten Manipulation durch *spin-doctors* bzw. Medien- und Kommunikationsspezialisten, die konkurrierende Konzepte so verpacken und *framen*, dass sie akzeptiert werden. Des Weiteren ignorieren historische Institutionalisten die Rolle der zugrunde liegenden gesellschaftlichen Normen und Werte, die die Symbole und andere entscheidende Praktiken liefern, die politische Akteure nutzen, um die diskursive Manipulation der neuen Ideen an die bereits existierenden gesellschaftlichen Normen anzupassen, wodurch sie demnach als teilweise »vertraute« Praktiken von der Öffentlichkeit wiedererkannt werden. Um die akteurszentrierte und kulturelle Perspektive in die Analyse zu integrieren und damit zu erklären, wie Ideen sich in *policy*-Debatten durchsetzen, schlägt Campbell vor, die Annahmen des historischen Institutionalismus mit dem soziologischen (oder organisatorischen) Institutionalismus zu verknüpfen.

Der soziologische Institutionalismus betont, dass institutionalisierte Routinen, Rituale, Skripte, Bräuche und Zeichen, also das kulturelle Repertoire einer Gesellschaft, ein zentraler Bestandteil der kognitiven Grundlage politischer Akteure sind, ohne, dass diese sich dessen voll bewusst wären, da sie das kognitive Gerüst als selbstverständlichen Teil der Realität interpretieren (Hall/Taylor 1996: 14). Campbell unterscheidet somit in seinen theoretischen Überlegungen einerseits zwischen Ideen, die im *Hintergrund* als zugrunde liegende gesellschaftliche Normen fungieren und andererseits zwischen Ideen, die als Konzepte und Begriffe von politischen Akteuren im *Vordergrund* bewusst eingesetzt werden, um die öffentlichen Debatten zu beeinflussen. In dieser Typologisierung zwischen Hintergrund und Vordergrund spielen die vordergründig in Erscheinung tretenden Ideen eine primäre Rolle, da sie im Vergleich zu den hintergründig existierenden Normen mit anderen Ideen in der *policy*-Arena konkurrieren und sich durchsetzen müssen. Dazu bedarf es aber noch einer zusätzlichen Unterscheidung, wie dies der Tabelle 2 zu entnehmen ist.

Tabelle 2: Typen von Ideen und deren Einflüsse auf politische Entscheidungen

	Konzepte und Theorien im <i>Vordergrund</i> der <i>policy</i> -Debatte	Grundlegende Prämissen im <i>Hintergrund</i> der <i>policy</i> -Debatte
Kognitive Ebene	Programme Ideen als <i>elite-policy</i> -Rezept, die dem politischen Akteur verhelfen, einen klaren und spezifischen Kurs zu verfolgen.	Paradigmen Ideen als Annahmen der Elite, die die kognitive Reichweite der möglichen Lösungsstrategien, die dem politischen Akteur zur Verfügung stehen, begrenzen.
Normative Ebene	Frames Ideen als Symbole und Konzepte, die die <i>policy</i> -Lösungsstrategien der politischen Akteure in der Öffentlichkeit zu legitimieren verhelfen.	Öffentliche Gesinnung Ideen als öffentliche Annahmen, die die normative Reichweite der legitimen Lösungsansätze, die dem politischen Akteur zur Verfügung stehen, begrenzen.

(Quelle: Campbell (1998: 385). Eigene Übersetzung der Autorin)

Ideen lassen sich sowohl auf der kognitiven als auch auf der normativen Ebene unterscheiden. Während auf der kognitiven Ebene Ideen vor allem als Beschreibungen und Analysen für kausale Erklärungen fungieren, spielen sie auf der normativen Ebene vor allem als Werte und Annahmen in der *policy*-Debatte eine Rolle. Die von Campbell vorgenommene Typologie der Ideen hat somit eine analytische wie auch taxonomische Funktion. So kann man anhand dieser Typologisierung erklären, wie sich die Idee der Mikrofinanzierung zur Armutsbekämpfung global in den 1990er Jahren teilweise durch eine Kombination von sowohl kognitiven als auch normativ hintergründigen Strukturmerkmalen wie *Paradigmen* und *Öffentliche Gesinnung* durchgesetzt hat. Von besonderer Bedeutung sind hierbei jedoch die vordergründig akteurszentrierten *Programme* und *frames*, die neuen Ideen zur Akzeptanz verhelfen.

Im nächsten Abschnitt soll dargestellt werden, wie sich auf der kognitiven und normativen Ebene der *policy*-Debatte die Ideen über die Notwendigkeit der sozialen Dimension für ökonomisches Wachstum vordergründig durch *Programme* und *framing* geändert haben, und wie dadurch Mitte der 1990er Jahre arme Frauen als Akteurinnen und Kundinnen in den Mittelpunkt der Entwicklungspolitik und Entwicklungsfinanzierung rückten.

4. Der Ideenwandel in der Entwicklungspolitik der Weltbank

Der Begriff »sozial« und die Rolle der »sozialen Dimension« in der Entwicklungspolitik haben sich seit den 1980er in der Weltbank fundamental geändert. Während Anfang der 1980er Jahre die Devise der Weltbank noch lautete, Armutsbekämpfung

sei nur durch rein ökonomisches Wachstum zu erreichen, wurde Anfang der 1990er Jahre die soziale Entwicklung gemeinsam mit der ökonomischen als wichtiger Baustein für die Reduzierung von Armut akzentuiert. In der zweiten Hälfte des letzten Jahrzehnts verschoben sich die Eckpfeiler noch einmal. So scheint sich nun die Annahme verfestigt zu haben, dass erst eine soziale Grundlage und die Reduzierung der Armut ökonomisches Wachstum generiert (Weltbank 2001). Damit hat die Weltbank ihre vorherrschenden Ideen und Prämissen der Entwicklungspolitik grundlegend revidiert und ein neues Entwicklungsparadigma vorgestellt, das nun davon ausgeht, dass soziale Investitionen und Investment in menschliches Kapital nicht ausreichen, um Armut zu reduzieren. Dies bedarf vielmehr einer Reihe von politischen, ökonomischen, institutionellen, kulturellen und sozialen Faktoren, die gemeinhin die Voraussetzungen für ein nachhaltiges ökonomisches Wachstum bieten (Vetterlein 2007: 521). In anderen Worten, »ohne soziale Grundlage, kein ökonomisches Wachstum«, insbesondere kein Wachstum, das sich nachhaltig auswirkt.

Dass innerhalb der Weltbank Armut nicht länger auf ein rein ökonomisches Problem reduziert wird, zeigt der Weltentwicklungsbericht 2001, zumal hier erstmals Armut als ein multidimensionales Problem definiert wird, dessen Beseitigung eine dreifache Strategie der *opportunities, empowerment, and security* für die Armen bedarf. Eine Neudefinition von Armut und deren Bekämpfung definiert der Bericht folgendermaßen:

»The report accepts the now established view of poverty as encompassing not only low income and consumption but also low achievement in education, health, nutrition, and other areas of human development. And based on what people say poverty means to them, it expands this definition to include powerlessness and voicelessness, and vulnerability and fear« (Weltbank 2001: v).

Die Frage ist nun erstens, wie es zu diesem Wandel der sozialen Ideen in der Entwicklungspolitik kam und zweitens, ob die Akzentuierung der »sozialen Dimension« auch gleichzeitig die Abkehr von staatszentrierten makroökonomischen Prozessen der Entwicklungshilfe hin zu privaten und mikroökonomischen Ansätzen erklären kann, indem gemeinhin Mikrofinanzprogramme zu einem wichtigen Eckpfeiler der Armutsbekämpfung avancierten.

Wenn wir das theoretische Gerüst des ideellen Institutionalismus als Grundlage für den Wandel der Ideen verwenden, so können wir daraus erkennen, dass eine Kombination von vordergründigen und hintergründigen Konzepten, Theorien und Prämissen sich sowohl auf der kognitiven als auch auf der normativen Ebene geändert haben und so den Ideenwandel in der Entwicklungspolitik möglich machten. Auf der vordergründig kognitiven Ebene, wo *Programme* dazu dienen, einen klaren und spezifischen Kurs für politische Entscheidungsträger zu kreieren, hat der Ansatz des Ökonomen und Nobelpreisträgers Amartya Sen, der Armut als »Mangel von Verwirklichungschancen«²⁶ interpretiert, das ausschlaggebende *Programm* geliefert. Die theoretische (Um)Deutung, Armut als einen Mangel an Verwirklichungschancen zu definieren, fand trotz der vorherrschenden Hegemonie der Neo-

26 Amartya Sen spricht von einer «capability deprivation» (Sen 1999: 112).

klassik in der Weltbank (Rao/Woolcock 2007) Eingang in die theoretische Diskussion des *empowerment*-Paradigmas. Sen geht von der Annahme aus, dass reale Armut gemessen als Einkommensarmut zu kurz greift, da Aspekte wie z. B. das Alter und Geschlecht einer Person, die soziale Schicht, der Wohnort oder Krankheiten einen Einfluss auf das Verhältnis von Einkommen und den damit verbundenen geringeren Verwirklichungschancen haben. Arme hätten über diese Faktoren jedoch keine oder nur eine begrenzte Kontrolle. Im Hinblick auf Frauen hat Sen immer wieder darauf hingewiesen, dass sich die Benachteiligung der Mädchen »leichter an den fehlenden Verwirklichungschancen ablesen lässt, an der höheren Sterblichkeitsrate, an Krankheiten, Unterernährung, medizinischer Unterversorgung usw. als auf der Grundlage der Einkommensanalyse allein möglich ist« (Sen 1999: 112).

Eine Theorie, die im Vordergrund als *programmatisches* Konzept neue Ideen in die *policy*-Diskussion einbringt, ist zwar entscheidend, genügt aber nicht, um den Ideenwandel in der Weltbank zu erklären. Dazu bedurfte es eines Prozesses von *framing* durch Akteure, die diese Ideen als *policy*-Lösungsstrategien so »verpackten«, dass sie auf der kognitiven Ebene Eingang in den entwicklungspolitischen Diskurs fanden. Diesbezüglich waren die internationalen Frauen- und Genderkonferenzen beginnend mit der *United Nations Decade for Women* (1976-1985) von zentraler Bedeutung, die das »Globalwerden internationaler Frauenbewegungspolitik« (Ruppert 2001) einleiteten und frauenpolitische Themen und Zielsetzungen erst zu einer dezidiert globalen Politik machten. Kern dieses Globalwerdens von Frauenbewegungspolitik, das unter dem Dach der Vereinten Nationen Gestalt annahm, waren Veränderungen in ihren Organisationsformen sowie Verlagerungen ihrer Politikinhalt. Diese Frauenbewegungspolitik, wie Ruppert aufzeigt, ist aus einem diffusen Mix von einerseits Gegenreaktionen gegen die vielfältigen Emanzipationshindernisse, Ungerechtigkeiten und Polarisierungen der Globalisierung und andererseits aus der Nutzung von Teilaspekten der Globalisierung, wie z. B. der neuen Kommunikationstechnologien oder der politischen Gelegenheiten der durch die Weltkonferenzen generierten globalen Vernetzungsprozesse der 1990er Jahre, entstanden. Die Etablierung von globalen Normen, wie soziale Gerechtigkeit, Geschlechtergerechtigkeit und »FrauenMenschenrechten«, hatte Auswirkungen auf die Entwicklungen der ökonomischen Globalisierung, vor allem weil sie zur Bearbeitung globaler frauenpolitischer Themen und Problemlagen verschiedenste Handlungsstrategien auf allen Ebenen von Politik anboten (Ruppert 2001: 205).

Ökonominnen innerhalb der Weltbank waren in diesem Prozess des Globalwerdens von Frauenbewegungspolitik beteiligt und haben ganz entscheidend dazu beigetragen, dass die Rolle der Frauen in der Entwicklungspolitik durch ein neues *framing* umgedeutet wurde.²⁷ Die Verbreitung und Akzeptanz des kulturellen *framing* von *sex* zu *gender* in der Entwicklungspolitik wurde maßgeblich durch den gemeinsamen Austausch von feministischen Entwicklungsforscherinnen, die teilweise in

27 Persönliches Interview mit Caroline Moser, Ökonomin und ehemalige Mitarbeiterin der Weltbank, Berlin 18.2.2002.

Projekten der Weltbank und der UN tätig waren, sowie durch den Austausch mit feministischen und entwicklungspolitischen NGO-Netzwerken auf gemeinsamen Tagungen, Dritte Welt-Foren und den zahlreichen UN-Konferenzen möglich.²⁸

Bis Ende der 1970er Jahre galt das Paradigma »Women in Development« (WID) in der Weltbank, das dann mit dem Begriff »Gender and Development« (GAD) umgedeutet wurde (Moser 2002). Während der Ansatz »Women in Development« Frauen nur als unausgeschöpfte Ressource für die Entwicklung ins Visier nahm, werden Frauen in GAD als besondere Zielgruppe in der Entwicklungspolitik betrachtet. Diese Neuinterpretation hat vor allem mit einem theoretischen Wandel in der feministischen Forschung in den 1980er Jahren zu tun, der nicht mehr den biologischen Unterschied zwischen Männern und Frauen thematisierte, sondern das *gender*-Verhältnis als soziales Konstrukt in den Vordergrund stellte. Das kulturelle und symbolische *framing* von *sex* als biologische Kategorie hin zu *gender* als soziale Kategorie bedeutete, dass nicht die Situation der Frau im Mittelpunkt der Recherche stand, sondern dass Aspekte wie z. B. Ethnizität, Staatsangehörigkeit, Religion, und Schichten in die Analyse integriert wurden. Dieser Wandel machte es möglich, dass fortan Fragen der kulturellen Identität und Fragen der Macht, wie z. B. der Zugang zu Macht und ökonomischen Ressourcen, sowie der Zugang zu öffentlichen und privaten internationalen Organisationen und Institutionen, analysiert werden konnten.

Ein älterer Diskurs aus den 1980er Jahren, der seine Wurzeln in der Bevölkerungspolitik hat, war darüber hinaus dafür ausschlaggebend, dass Frauen zunehmend auch von BevölkerungsexpertInnen als Zielgruppe für eine Stabilisierung der Bevölkerungszahl gesehen wurden. Es wurde meist als wissenschaftlich erwiesen unterstellt, dass formal weniger gebildete Menschen in der Regel mehr Kinder haben. Dabei steht ein höherer Bildungsgrad der Mutter stärker in Zusammenhang mit geringerer Kinderzahl als ein höheres Bildungsniveau des Vaters (Deutscher Bundestag 2002: 402). Die Fokussierung auf den Bildungsgrad der Mutter und das künftige Bevölkerungswachstum führte dazu, dass die Weltbevölkerungsentwicklung mit Chancengleichheit für Frauen verknüpft wurde.²⁹ Die Forderung nach mehr Bildung, adäquater Gesundheitsversorgung, Rechtsgleichheit und politischer Sicherheit verschränkte sich gleichwohl unintendiert mit dem *empowerment*-Konzept der späteren internationalen Frauenbewegungspolitik.

28 Z. B. organisierten Wissenschaftlerinnen an der *City University of New York* im Jahr 1998 eine Konferenz, an der Ökonominen wie Caroline Moser von der Weltbank, die renommierte Entwicklungsexpertin und Autorin von *United Nations Development Fund* Berichten, Diane Elson, sowie Gayatri Chakravorty Spivak, Philosophin und Post-Kolonialexpertin, und Lourdes Benería, lateinamerikanische Entwicklungsexpertin, und viele andere teilnahmen.

29 Der Diskurs der Bevölkerungspolitik war aber durchaus umstritten. Insbesondere Frauen aus den Entwicklungsländern haben die westlichen Normen der Familienplanung teils heftig kritisiert.

5. Die Rolle von *gender-mainstreaming* in der Umsetzung von Normen

Obleich dieser Wandel in den Ideen zu einem *gender*-Ansatz wichtig für die weitere Entwicklung war, führte dies aber nicht automatisch zur Umsetzung in die Praxis. Zur Operationalisierung dieser Praxis war der seit der Vierten Weltfrauenkonferenz der UN in Peking 1995 akzeptierte Politikansatz von *gender-mainstreaming* von zentraler Bedeutung. *Gender-mainstreaming* ist eine Querschnittsstrategie mit dem Ziel, die Geschlechterperspektive in alle Politikfelder zu integrieren, um eine gleiche Teilhabe beider Geschlechter an politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Prozessen zu realisieren (Deutscher Bundestag 2002: 320).³⁰ Trotz des Mangels an konsistenter *gender-mainstreaming*-Politik in der Weltbank und der weiterhin vorherrschenden Logik der ökonomischen Effizienz in den Strategien der Weltbank (Moser 2002) haben sich die neuen Ideen durch die intersubjektive Interaktion der entwicklungspolitischen Akteurinnen durchgesetzt, ein Prozess der dann wiederum den Wandel der normenstiftenden Verhaltensweisen und Interessen in der Weltbank beeinflusste.

Die neue Akzentuierung, Armut als ein multidimensionales Problem zu definieren und damit die sozialen Dimensionen von *powerlessness*, *voicelessness*, *vulnerability and fear* in die Programme der Weltbank zu integrieren, zeigte sich alsbald durch die in den 1990er Jahren veröffentlichten *poverty-targeted community development*-Programme, die einkommensgenerierende Elemente beinhalteten, um die Schutzlosigkeit der armen und ärmsten Haushalte zu verringern. Diese Strategien basierten sowohl auf Selbstbeschäftigungsmaßnahmen als auch Mikrofinanzkomponenten. In diesen Programmen wurde die Rolle der Frauen als Mikrounternehmerinnen und ihre Verantwortung für die Familie besonders hervorgehoben (Weber 2004: 359). Der Zugang von Frauen zu Mikrofinanzierung wurde als entscheidender Faktor in der Armutsbekämpfung betont, da Frauen dazu verholffen werde, ihren Status in der Familie und in der Nachbarschaft zu stärken, sie auf diesem Wege größeres Selbstbewusstsein erlangten, sich zudem der Konsum in den Familien erhöhe und Frauen mehr Entscheidungsbefugnisse in Familien einfordern könnten (Mayoux 2001).

Während bisher der Einfluss von *Programmen* und das symbolische und kulturelle *framing* für den Ideenwandel in der Entwicklungspolitik hervorgehoben wurde, geht es im nächsten Abschnitt um hintergründige Prämissen und öffentliche Gesinnungen in der *policy*-Debatte, die die staatszentrierte and makroökonomische Entwicklungsfinanzierung zunehmend in Frage stellte, dadurch aber die Akzeptanz für mikroökonomische Strategien erhöhte.

30 *Gender-mainstreaming* wird aber auch in der Weltbank durch einen »bürokratischen Widerstand« innerhalb der Organisation und dem Mangel an konsistenter Politik insbesondere in der makroökonomischen Politik, wie z. B. in den Strategiedokumenten zur Armutsreduzierung, entweder ignoriert oder in eigenen Kapiteln marginalisiert, und eben nicht als Bestandteil des Mainstreams umgesetzt (Moser 2002).

6. Von staatszentrierter Armutsfinanzierung hin zu mikroökonomischen Lösungsstrategien

Im Vergleich zu den vordergründigen Ideen, die als *Programme* und *frames* fungieren und damit den Diskurs der *policy*-Debatte beeinflussen – wie auch neue Lösungsstrategien an bereits existierende gesellschaftliche Normen medial »anpassen«, sodass sie als »vertraute« Praktiken von der Öffentlichkeit erkannt und damit akzeptiert werden – begrenzen die hintergründigen *Paradigmen* und die *öffentliche Gesinnung* den Spielraum der *policy*-Debatte. Wenn wir dies auf die Entwicklungsfinanzierung übertragen, so zeigt sich, dass die Entwicklungsfinanzierung der 1980er Jahre von einem öffentlichen Finanztransfer von Nord nach Süd – wie dies noch im Bericht der *Unabhängigen Kommission zu Internationalen Entwicklungsfragen* unter dem Vorsitz von Willi Brandt gefordert wurde – hin zur Privatfinanzierung für nachhaltige menschliche Entwicklung verlagert wurde. Der Bericht empfahl die Transferleistungen von Nord nach Süd als einen unabdingbaren Beitrag für die internationale Zusammenarbeit in einer interdependenten Welt (Kaul 2000). Der Bericht schlussfolgerte, dass die ökonomische Entwicklung des Nordens von der Entwicklung im Süden abhängig sei und das südliche Wachstumspotenzial wiederum ohne nördliche Investitionen nicht erreicht werden könne. Die Empfehlungen des Berichtes tragen, wie Inge Kaul (2000: 62) anmerkt, den Stempel der damaligen Zeit, zumal die meisten Empfehlungen der Kommission sich auf den öffentlichen Sektor im nationalen sowie im internationalen Bereich beziehen und die private Entwicklungsfinanzierung kaum Eingang in die Debatte fand.

Diese ehemals staatszentrierte Entwicklungsfinanzierung wurde mit dem Beginn der ökonomischen Liberalisierung und Privatisierung in den 1980er Jahren durch den Diskurs der Markteffizienz delegitimiert.³¹ Es ist den neoklassischen angebotsorientierten Ökonomen gelungen, die staatlichen Finanztransfers als das Problem der Armutsbekämpfung und nicht als Lösung glaubhaft darzustellen (Campbell 1998). Dies hatte zur Folge, dass das *Paradigma* von ehemals staatszentrierter Entwicklungsfinanzierung als mögliches Repertoire zur Lösung von Problemen für politische Entscheidungsträger in den 1990er Jahren nicht zur Verfügung stand. Auch die öffentliche Gesinnung in den Industrieländern, kolportiert durch die Medien und den wissenschaftlichen Diskurs hin zur Neoklassik,³² sprach sich zunehmend gegen staatliche Interventionen und öffentliche Transferleistungen für Entwicklungsländer aus. Die Abkehr der öffentlichen Gesinnung von großen staatlichen Entwicklungs-

31 Die Veränderungen sind, wie Kaul anmerkt, nicht nur reduzierbar auf politische Veränderungen, sondern wurden durch Faktoren wie z. B. technologische Fortschritte, das weltweite Ansteigen von Einkommen und Wohlstand sowie auch durch die demographische Entwicklungen hervorgerufen (Kaul 2000: 65).

32 Die Ideen der Neoklassik haben sich alsbald durch die Absolventen von Elite-Universitäten mit neoklassischer Ausrichtung, wie z. B. der Universität Chicago, und den Austausch von Eliten in den Organisationen, wie z. B. der Weltbank, Internationaler Währungsfonds, Finanzministerien, Zentralbank, durchgesetzt (Colander/Klamer 1987; Chwieroth 2007; Rao/Woolcock 2007).

projekten beruhte vor allem auf dem Verdacht, dass damit den Armen nicht zu mehr Wohlstand verholfen würde, sondern dass dieses Geld von korrupten Eliten einkasziert werde.

Die Ablösung des keynesianischen Paradigmas, von John Ruggie als *embedded liberalism* bezeichnet, begann bereits Ende der 1970er Jahre und endete mit der Durchsetzung eines angebotsorientierten Wirtschaftsmodells sowie mit einer erheblichen Verschärfung des globalen Wettbewerbs und der Doktrin des Freihandels. Die allgemeine Skepsis gegenüber staatlicher Intervention sowie auch das rasche Anwachsen der Verschuldung in den Entwicklungsländern bereiteten den Nährboden, um den Staat nunmehr zum Problem zu deklarieren. Dieser Strategiewandel wurde aber erst durch das Staatsversagen und durch die Delegitimierung der existierenden *policies* zur Entwicklungsfinanzierung möglich. Daraus eröffnete sich dann, wie Goldstein in ihrer Studie zur US-amerikanischen Handelspolitik nach dem Zweiten Weltkrieg zeigte, ein »policy-Fenster« für neue Ideen (Goldstein 1993: 13). Denn im Vergleich zu den korrupten und klientelistischen *policies* vieler Entwicklungsländer betonten die Enthusiasten eines über den Markt vermittelten Finanzierungsprogrammes den Individualismus und die ökonomische Effizienz als eine Gegenstrategie zum vermeintlichen Staatsversagen. Selbstinitiative und Eigenverantwortung wurden zum Wegweiser für die Minimierung von globaler Armut bei gleichzeitiger Stärkung von Frauenrechten.

Der soeben geschilderte Paradigmenwechsel von staatlicher Entwicklungsfinanzierung hin zu den Prinzipien von Markteffizienz sowie die Nutzung marktgerechter Preismechanismen als Anreizinstrumente in der Entwicklungsfinanzierung ist heute verbunden mit dem Konzept der »finanziellen Ermächtigung« (Kaul 2000: 75), d. h. die Integration aller wirtschaftlicher Akteure als TeilnehmerInnen an den Finanzmärkten. Diese Lösungsstrategie wurde insbesondere nach den negativen Auswirkungen der Strukturanpassungsprogramme (SAP) der 1980er Jahre in Entwicklungskreisen populär, da der IWF nur unter der strikten Auflage von Konditionen finanzielle Unterstützung für die verschuldeten Länder bereitstellte (Weber 2002, 2004; Scully 1997; Isserles 2003). Der Abbau der existierenden sozialen Infrastruktur führte zu einem zunehmenden Widerstand der Zivilbevölkerung in Entwicklungsländern, worauf der IWF und die Weltbank mit *SAP-adjustments with a human face* reagierten. Die neuen *poverty-targeted community development programs* (Weber 2002; 2004) betonten insbesondere den Aspekt der Mikrofinanzprogramme.³³ Ein virtuoser Zyklus wird durch die Vergabe von kleinen Kreditsummen und deren Finanzierung von Kleingewerben antizipiert, der mehr Arbeitsplätze und höhere Einkommen schafft und dadurch die Konsumtion stärkt. Normative Grundprinzipien, wie z. B. Selbstinitiative, Selbstverantwortung, Privateigentum und Effizienz, werden als Ersatz für staatliche Abhängigkeit der Armen propagiert.

33 Gleichzeitig wurde auch eine Initiative mit dem Titel «20/20» gestartet, die überprüfen soll, ob Regierungen 20% ihrer Haushalte für grundlegende soziale Dienstleistungen ausgeben (Kaul 2000: 73).

Diese neuen marktorientierten Prinzipien zur Bekämpfung der Armut finden sich in vielen multilateralen und internationalen Verträgen und Konventionen, wie z. B. in den Millennium-Entwicklungszielen, die die wichtige Rolle der Mikrofinanzierung zur Erfüllung der angestrebten Ziele hervorheben (UNCDF 2005). Gleichmaßen stellt das Ergebnisdokument der *United Nations International Conference on Financing for Development*, die 2002 in Monterrey (Mexiko) stattfand, die Bedeutung von »microfinance and credit for micro-, small and medium enterprises [...] as well as national savings schemes [...] for enhancing the social and economic impact of the financial sector« (Bakker 2007: 7; vgl. Vereinte Nationen 2002) als einen der wichtigsten Eckpfeiler für ein «sustainable human development» bei gleichzeitigem *empowerment* für und der »finanziellen Ermächtigung« von Frauen heraus. Darüber hinaus hatte Großbritannien 2003 den *International Finance Facility* (IFF) vorgeschlagen, der die existierende Finanzierungslücke zur Erfüllung der Millenniumsziele 2015 beheben soll.³⁴ Des Weiteren hatten die Vereinten Nationen mit der Deklaration, 2005 das Jahr der Mikrofinanzen auszurufen, auf die Tatsache hingewiesen, dass viele ärmere Menschen von der Partizipation im Finanzsektor ausgeschlossen sind (UNCDF 2005). Letztendlich wurden in der *Paris Declaration on Aid Effectiveness* 2005 konkrete Indikatoren und Ziele für die finanzielle Integration der unteren Bevölkerungsschichten entworfen. Dieser Wandel in der Entwicklungsfinanzierung signalisiert ein zunehmendes Bewusstsein der Gebergemeinschaft darüber, dass ein sicherer und inklusiver Zugang zum Bankensystem eine Voraussetzung und ein wichtiger institutioneller Baustein für wirtschaftliches Wachstum in Entwicklungsländern ist (Young 2008).

In dieser neuen Konstellation der Betonung von individueller Selbstinitiative in der Entwicklungspolitik und der Entwicklungsfinanzierung gelten weibliche Kleinunternehmerinnen als einer der wichtigsten Wirtschaftsfaktoren. So hat die Weltbank Gruppe 2006 einen *Gender Action Plan* für den Zeitraum von 2007 bis 2010 veröffentlicht, der den Titel »Gender Equality as Smart Economics« trägt (World Bank 2006). Damit wird gezielt darauf hingewiesen, dass es sich um *smart economics* handelt, Frauen als ökonomische Wirtschaftskraft zu fördern, wie dies auch die Titelstory des vierteljährlichen Journals *Finance and Development* des Internationalen Währungsfonds im Juni 2007³⁵ noch einmal betont. Darunter verbirgt sich nichts weniger als das Versprechen, in Frauen den zukünftigen Motor für ökonomisches Wachstum zu sehen. Bereits im April 2006 hatte das neoliberale Wirtschaftsmagazin *The Economist* heraufbeschworen, dass man China, Indien und das Internet vergessen solle: »growth is driven by women.«³⁶ Entscheidend in dieser Prophezeiung der Entstehung eines *kapitalistischen Feminismus* ist der Zugang von armen Frauen

34 www.hm-treasury.gov.uk/documents/international_issues/int_gnd_intfinance.cfm 18.9.2007.

35 www.imf.org/external/pubs/ft/fandd/2007/06/king.htm 13.12.2007.

36 Der vollständige Satz lautet: «Forget China, India and the internet: economic growth is driven by women.» (*The Economist*, 15.4.2006). Die *Financial Times* folgte dann im September 2006 mit einem Artikel, «Women are the hidden engine of world growth» (28.9.2006: 11).

zu Mikrofinanzinstituten auf der lokalen Ebene, wie dies in der Zielsetzung des *United Nations Capital Development Fund* für das Erreichen der *Millennium Development Goals* ausdrücklich betont wird (UNCDF 2005).

7. Fazit

Die Intention des vorliegenden Aufsatzes war es, anhand des ideellen Institutionalismus die Popularität der Mikrofinanzprogramme seit den 1990er Jahren zu erklären. Während sich die Fachliteratur in zwei stark polarisierende Lager teilt, die entweder aus der Perspektive des methodologischen Individualismus nur ein *Win-win* Szenario in diesen Programmen erkennt, oder eines kapitalismuskritischen Ansatzes, der wiederum dazu neigt, diese Programme im Kontext einer neoliberalen Rationalität zu interpretieren, versucht der vorliegende Ansatz, die Popularität der Mikrofinanzprogramme als einen gemeinsamen Wandel der Ideen in der Entwicklungspolitik und der Entwicklungsfinanzierung zu interpretieren. Ausgehend von den theoretischen Einsichten des ideellen Institutionalismus konnte gezeigt werden, dass sich die Popularität von Mikrofinanzprogrammen in den 1990er Jahren vor allem durch eine Konvergenz von drei ideellen Trends zu erklären ist. Erstens hat sich in der Weltbank ein Wandel in den Grundüberzeugungen der Akteure und Akteurinnen über die Behebung von Armut vollzogen. Einerseits wurde durch die theoretischen Einsichten von Amartya Sen erkannt, dass es einer sozialen Grundlage für die Armen bedarf, um die Bedingungen für ein nachhaltiges Wachstum zu generieren. Andererseits gelang es den Ökonominen in der Weltbank, gestärkt durch das »Globalwerden internationaler Frauenbewegungspolitik« der 1990er Jahre, durch ein gezieltes *framing* Frauen als eine entwicklungspolitische Zielgruppe zu definieren. Aber erst durch das Konzept des *gender-mainstreaming* konnten sich diese *programmatischen* Ideen seit den 1990er Jahren vordergründig in die Praxis der Entwicklungspolitik der Weltbank durchsetzen.

Gleichzeitig zu diesen vordergründig akteurszentrierten *Programmen* und *frames*, die den politischen Entscheidungsträgern auf der kognitiven sowie normativen Ebene dazu verhelfen, ihren Kurs zu definieren und zu operationalisieren, spielte hintergründig die Skepsis gegenüber den Vorteilen von öffentlichen Transferleistungen, die sich sowohl innerhalb der Eliten in Industrieländern als auch in der öffentlichen Gesinnung auftat, eine zentrale Rolle. Die Entscheidungsträger sowie auch die Medien und Wissenschaftler lehnten makropolitische Großprojekte ab und waren vor diesem Hintergrund für private und mikroökonomische Lösungsstrategien offen. Somit bereitete das vermeintliche Staatsversagen der subventionierten und öffentlichen Transferleistungen sowie die Schuldenkrise der 1980er Jahre den Nährboden dafür, die Markteffizienz aus der Asche des staatlichen Phönix auferstehen zu lassen. In diesem *private initiative capitalism* weisen Selbstinitiative und Eigenverantwortung den Weg zur Minimierung von globaler Armut bei gleichzeitiger Stärkung der Frauenrechte. Frauen wurden nun erkannt als ein wirtschaftlicher Faktor mit dem Ziel, ökonomischen Wohlstand zu generieren, wobei dies aber wiederum nur

erzielt werden könne, wenn Akteurinnen einen geregelten Zugang zu Kapital und Finanzmärkten bekämen. Inbegriffen in dem Konzept der finanziellen Ermächtigung ist die Annahme, dass sich Individuen, gefangen in der Spirale von Armut, nur durch Selbstinitiative und Unternehmerschaft befreien können.

Literatur

- Bakker, Isabella* 2007: Financing for Gender Equality and the Empowerment of Women: Paradoxes and Possibilities (Paper presented at the Expert Group Meeting of the United Nations Division for the Advancement of Women, Oslo 4.-7.9.2007).
- Brigg, Morgan* 2006: Disciplining the Development Subject: Neoliberal Power and Governance through Microcredit, in: Fernando, Jude L. (Hrsg.): Microfinance. Perils and Prospects. Abingdon, 64-88.
- Campbell, John* 1998: Institutional Analysis and the Role of Ideas in Political Economy, in: Theory and Society, 27: 3, 377-409.
- Checkel, Jeffrey* 1999: Social Construction and Integration, in: Journal of European Public Policy, 6: 4, 545-60.
- Chwieroth, Jeffrey M.* 2007: Testing and Measuring the Role of Ideas: The Case of Neoliberalism in the International Monetary Fund, in: International Studies Quarterly, 51: 1, 5-30.
- Colander, David/Klamer, Arjo* 1987: The Making of an Economist, in: Journal of Economic Education 23: 4, 341-352.
- Commonwealth Secretariat* 2007: Microfinance and Innovative Financing for Gender Equality: Approaches, Challenges and Strategies (Background Paper for the Eighth Commonwealth Women's Affairs Ministers Meeting, Kampala, 11-14.6.2007).
- Deutsche Bank Research* 2008: Mikrofinanz-Investments, in: www.dbresearch.com/PROD/DBR_Internet_De-PROD0000000000219774.pdf; 10.1.08.
- Deutscher Bundestag* 2005: Öffentliche Anhörung des Ausschusses für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung »Armutsbekämpfung durch nachhaltiges Finanzwesen und Mikrofinanzierung«, Protokoll Nr., 15/59 vom 9.3.2005, Berlin.
- Deutscher Bundestag* 2002: Schlussbericht der Enquete-Kommission, Globalisierung der Weltwirtschaft – Herausforderungen und Antworten, Berlin: Drucksache 14/9200 vom 12.6.2003, Berlin.
- Emran, Shahe M./Morshed, AKM Mahub /Stiglitz, Joseph* 2006: Microfinance and Missing Markets, in: www2.gsb.columbia.edu/faculty/jstiglitz/download/2006_Missingmarkets.pdf; 11.11.06.
- Fernando, Jude L.* 2006: Introduction. Microcredit and Empowerment of Women: Blurring the Boundary between Development and Capitalism, in: Fernando, Jude L. (Hrsg.): Microfinance. Perils and Prospects Abingdon, 1-42.
- Goetz, Anne Marie/ Sen Gupta, Rina* 1996: Who Takes the Credit? Gender, Power, and Control Over Loan Use in Rural Credit Programs in Bangladesh, in: World Development, 24: 1, 45-63.
- Goldstein, Judith* 1993: Ideas, Institutions, and American Trade Policy, Ithaca, NY.
- Goldstein, Judith/Keohane, Robert O.* 1993: Ideas and Foreign Policy: Beliefs, Institutions and Political Change, Ithaca, NY.
- Hall, Peter* 1989: The Political Power of Economic Ideas: Keynesianism Across Nations. Princeton, NJ.
- Hall, Peter/Taylor, Rosemary C.R.* 1996: Political Science and the Three New Institutionisms (MPIFG Discussion Paper 96/6), in: http://www.mpi-fg-koeln.mpg.de/pu/mpifg_dp/dp96-6.pdf; 1.9.08.
- Hanak, Irmi* 2000: «Working her Way Out of Poverty»: Micro-Credit Programs' Undelivered Promises in Poverty Alleviation, in: Journal für Entwicklungspolitik, 16: 3, 303-328.

- Isserles, Robin G. 2003: Microcredit: The Rhetoric of Empowerment, the Reality of »Development As Usual«, in: Women's Studies Quarterly, 31: 3-4, 38-57.
- Kabeer, Naila 2001: »Conflicts over Credit: Re-evaluating the Empowerment Potential of Loans to Women in Bangladesh«, in: World Development 29: 1, 63-84.
- Kabeer, Naila 1998: »Money Can't Buy Me Love«? Re-evaluating Gender, Credit and Empowerment in Rural Bangladesh, (Discussion Paper Nr. 363, Institute of Development Studies at the University of Sussex). Brighton.
- Katzenstein, Peter J. 1998: Cultural Norms and National Security: Police and Military in Post-war Japan, Ithaca, NY.
- Kaul, Inge 2000: Die Debatte über die Entwicklungsfinanzierung damals und heute, in: Nuscheler, Franz (Hrsg.): Entwicklung und Frieden im Zeichen der Globalisierung. Bonn, 65-78.
- Kaul, Inge 1999: Towards a Paradigm of Embedded Financial Liberalization, (SEF Policy Paper Nr. 13). Bonn.
- Lucarelli, Bill 2005: Microcredit: A Cautionary Tale, in: Journal of Contemporary Asia, 35: 1, 78-86.
- Matthäus-Maier, Ingrid/ von Pischke J.D. (Hrsg.) 2006: Microfinance Investment Funds. Leveraging Private Capital for Economic Growth and Poverty Reduction. Berlin.
- Mayoux, Linda 2001: Women's Empowerment Versus Sustainability? Towards a New Paradigm in Micro-Finance Programmes, in: Lemire, Beverly/Pearson, Ruth/Campbell, Gail (Hrsg.): Women and Credit. Researching the Past, Refiguring the Future, Oxford, 245-269.
- Mayoux, Linda 2000: From Access to Empowerment: Widening the Debate on Gender and Sustainable Micro-Finance, in: Journal für Entwicklungspolitik 16: 3, 247-273.
- Microcredit Summit 2007: Campaign Report 2007, Washington DC.
- Microcredit Summit 2006: Campaign Report 2006, Washington DC.
- Morduch, Jonathan 2000: The Microfinance Schism, in: World Development, 28: 4, 617-629.
- Morduch, Jonathan 1999: The Microfinance Promise, in: Journal of Economic Literature, 37: 4, 1569-1614.
- Moser, Caroline 2002: Öffentliche Anhörung der Enquete Kommission »Globalisierung der Weltwirtschaft – Herausforderungen und Antworten« des Deutschen Bundestages zum Thema »Globalisierung und Gender«, Kommissionsdrucksache 14/14a, 18. Februar 2002.
- Nullmeier, Frank 1993: Wissen und Policy-Forschung. Wissenspolitologie und rhetorisch dialektisches Handlungsmodell, in: Heritier, Adrienne (Hrsg.): Policy Analyse. Kritik und Neubestimmung. PVS-Sonderheft 24, Opladen, 175-196.
- Parsons, Craig 2002: Showing Ideas as Causes: The Origins of the European Union, in: International Organization 56: 1, 47-84.
- Rahman, Aminur 1999: Women and Microcredit in Rural Bangladesh, Boulder, Co.
- Rankin, Katherine N. 2002: Social Capital, Microfinance, and the Politics of Development, in: Feminist Economics, 8: 1, 1-24.
- Rao, Vijayendra/Woolcock, Michael 2007: The Disciplinary Monopoly in Development Research at the World Bank, in: Global Governance 13: 4, 479-484.
- Ruggie, John 1998: What Makes the World Hang Together? Neo-Utilitarianism and the Social Constructivist Challenge, in: International Organisation 52: 4, 855-885.
- Ruppert, Uta 2001: Von Frauenbewegungen zu Frauenorganisationen, von Empowerment zu FrauenMenschenrechten. Über das Globalwerden internationaler Frauenbewegungspolitik, in: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, 30: 2, 203-219.
- Schmidt, Reinhard/Winkler, Adalbert 2000: Building Financial Institutions in Developing Countries, in: Journal für Entwicklungspolitik, 16: 3, 329-346.
- Scully, Nan Dawkins 1997: Micro-Credit: No Panacea for Poor Women, in: www.gdrc.org/icm/wind/micro.html 16.8.2006.
- Sen, Amartya 1999: Development as Freedom, New York, NY.

- Ulbert, Cornelia* 2005: Konstruktivistische Analysen der internationalen Politik: Von den Höhen der Theorie in die methodischen Niederungen der Empirie (Papier für die Tagung der Sektion Internationale Politik der DVPW, Mannheim, 6.-7.10.2005).
- UNCDF (United Nations Capital Development Fund)* 2005: Microfinance and the Millennium Development Goals. A Reader's Guide to the Millennium Project Reports and other UN Documents, in: www.yearofmicrocredit.org/docs/mdgdoc_MN.pdf 5.1.2006.
- Vereinte Nationen* 2002: Monterrey Consensus. New York, NY.
- Vetterlein, Antje* 2007: Economic Growth, Poverty Reduction, and the Role of Social Policies: The Evolution of the World Bank's Social Development Approach, in: *Global Governance* 13: 4, 513-533.
- Weaver, Catherine* 2007: The World's Bank and the Banks's World, in: *Global Governance* 13: 4, 493-512.
- Weaver, Catherine/Susan, Park* 2007: The Role of the World Bank in Poverty Alleviation and Human Development in the Twenty-First Century: An Introduction, in: *Global Governance*, 13: 4, 461-468.
- Weber, Heloise* 2002: The Imposition of a Global Development Architecture: The Example of Microcredit, in: *Review of International Studies*, 28: 3, 537-555.
- Weber, Heloise* 2004: The New Economy and Social Risk: Banking on the Poor?' in: *Review of International Political Economy*, 11: 2, 356-386.
- Weber, Heloise* 2006: The Global Political Economy of Microfinance and Poverty Reduction: Locating Local 'Livelihoods' in Political Analysis, in: Fernando, Jude L. (Hrsg.): *Microfinance. Perils and Prospects*, Abingdon, 43-63.
- Wendt, Alexander* 1999: On Constitution and Causation in International Relations, in: Dunne, Tim/Cox, Michael/Booth, Ken (Hrsg.): *The Eighty Years Crisis: International Relations 1919-1999*, Cambridge, 101-118.
- Wiener, Antje* 2003: Constructivism: The Limits of Bridging Gaps, in: *Journal of International Relations and Development*, 6: 3, 252-275.
- World Bank* 2001: *World Development Report 2000/2001: Attacking Poverty*, Oxford.
- World Bank* 2006: Gender Equality as Smart Economics: A World Bank Group Gender Action Plan, in: www.wds.worldbank.org/external/default/WDSCContentServer/WDSP/IB/2006/08/21/000090341_20060821082306/Rendered/PDF/37008.pdf. 30.6.2007.
- Young, Brigitte* 2008: From Microcredit to Microfinance to Inclusive Finance: A Response to Global Financial Openness, in: Underhill, Geoffrey R.D./Blom, Jasper/Muegge, Daniel (Hrsg.), *Global Financial Integration Thirty Years On*, Cambridge. i.É.